22.08.04 vorletzte Rundmail aus El Salvador

Ihr Lieben zu Hause!

Noch einmal ganz liebe Gruesse aus El Salvador, knappe vier Wochen, bevor der Flieger wieder gen "Heimat" geht. Ich kann es noch gar nicht glauben, aber auch mein Alltag deutet den Abschied immer mehr an.

Vor etwa einem Monat wurde mein Computer von einem Blitz abgeschossen. Weder Reparatur noch ein neuer Computer lohnen sich jetzt noch, so dass Internetcafes zu meiner zweiten Heimat geworden sind. Wer deshalb Email-technisch auf der Strecke geblieben ist, moege es mir verzeihen. Mir sind naemlich sowohl eine ganze Reihe wichtiger Adressen als auch Emails verloren gegangen.

Kurz nach Semesterende habe ich ja Besuch von meinem kleinen Bruder und Soeren aus Rostock bekommen. Gemeinsam haben wir ein paar Tage lang meinen Alltag in San Salvador erlebt und sind dann zusammen mit dem Rucksack durch Honduras und Guatemala gereist. Es ist interessant, vieles inzwischen so alltaeglich Gewordene durch den Besuch auch wieder mit deutschen Augen zu betrachten. Sich klarzumachen, dass vieles nicht so sein muesste, dass die Strassen sauberer, die Naechte ungebraehrlicher, die Busse langsamer und puenktlicher, das Wasser gesuender ... sein koennte. An vieles hat man sich gewoehnt, weil man es nicht aendern kann und findet es inzwischen schon ganz normal. Warum soll ich mich ueber die permanenten Verspaetungen aergern, wenn ich es doch nicht aendern kann? Doch ganz zu recht sollte man sich nie an die Ungerechtigkeit und Alltagsgewalt gewoehnen, die das Leben vieler hier zu einem permanenten Ueberlebenskampf werden lassen.

Seit Monaten bin ich beispielsweise dabei, fuer meine Gemeinde fliessendes Wasser ueber die einzige grosse Wassergesellschaft des Landes zu besorgen. Es sind z.T. schon Rohre gelegt, die sowohl das zulaufende als auch das ablaufende Wasser befoerdern sollen, doch bisher hat eben niemand fliessend Wasser zu Hause. Trotz der so nahen Rohe schleppen Kinder und Frauen weiterhin taeglich das Wasser in Kuebeln auf dem Kopf herbei. Einige haben schon seit Jahren den Anschluss beantragt und bezahlt, doch Wasser bekommen sie keins. Nun haben wir uns eingeschaltet, wollen Wasser fuer unsere Kirche und die Menschen der Nachbarschaft. Vor etwa vier Wochen habe ich auch endlich einen Inspekteur der grossen Wassergesellschaft vor Ort bewegen koennen. Er hat in Ruhe alle Masse genommen, Steigungen festgestellt, schon bestehende Gulideckel geoeffnet, mir allerdings bei all dem nicht viel Hoffnung gemacht. Egal ob die Bewohner das noetige Geld (etwa 600\$ pro Anschluss, der salv. Mindestlohn ist 114\$ bei extrem hoher Arbeitslosigkeit) zur Verfuegung haben oder nicht, ist es am Ende die Wassergesellschaft, die entscheidet. Sie haben zwar das Monopol auf das Wasser des Landes und somit meiner Meinung nach die Verpflichtung, den Antraegen nachzukommen, aber es gibt nicht genug Wasser fuer alle. Und da es sich bei meiner Gemeinde um ein Armenviertel handelt, das keine Lobby hat, kann die Wassergesellschaft in solchen Faellen einfach alle Antraege ablehnen und sogar schon bezahltes Geld einbehalten. Die Menschen werden nie fliessend Wasser bekommen. Doch noch ist nicht aller Tage Abend. Noch hoffen wir auf eine positive Antwort. Eine weitere unglaubliche Ungerechtigkeit ist der Fall Tomasino. Es geht um einen unserer jungen Obdachlosen der Casa La Esperanza (Haus der Hoffnung), der mir ganz besonders ans Herz gewachsen war. Ich habe Tomasino vor knapp zwei Jahren kennengelernt. Er lebte auf der Strasse, war aber dennoch immer gewaschen und sauber gekleidet, stets sehr zuvorkommend, intelligent und voller Respekt. Er war einer derjenigen, die schon lange keine Drogen mehr nahmen und keinen Alkohol mehr tranken, die auf Arbeitssuche waren und wieder ein geregelttes Leben fuehren wollten. Doch die Gesellschaft wollte sie nicht mehr zurueck. Dennoch hat Tomasino nie geschimpft, sondern immer gestrahlt, dankbar jede Umarmung und jedes Gespraech angenommen. Ich habe

viel von ihm gelernt, habe gern mit ihm erzählt und gelacht. Was viele nicht wussten: er hatte Aids. In den vergangenen Monaten ging es immer mehr berab. Vor etwa drei Monaten haben wir ihn dann trotz aller Platznot in der Casa La Esperanza aufgenommen, so dass er wenigstens nachts ein Dach über dem Kopf hatte. Giovanni, der Arzt des Obdachlosenprojekts, konnte ihm kaum helfen. Die nötigen Medikamente waren auch für uns kaum bezahlbar. Vor drei Wochen wurde Tomasino dann ins staatliche Krankenhaus eingeliefert, wo er ans Bett angebunden im Delirium gegen seine Schmerzen kämpfte. Abgemagert sass er oft vor seiner Mahlzeit und konnte wegen der angebundenen Hände nicht essen. Nur mittags zwischen 12 und 2 durfte man ihn besuchen. Das nötige Medikament, das Aidskranke im Endstadium brauchen, ist gerade alle in El Salvador, wird erst im Dezember wieder reinkommen. Ich wollte es aus Deutschland besorgen, doch es war längst zu spät. Am Montag Früh ist er gestorben. Keine 30 Jahre alt. Er hätte noch so viel vor sich gehabt. Hätte noch für so viele Menschen so etwas Besonderes wie für uns werden können. Was uns tröstet, ist allein die Tatsache, dass er nicht auf der Strasse sterben musste, sondern in einem sauberen Bett einschlafen konnte. Noch am gleichen Tag sollte er mit uns und vom lutherischen Bischof beerdigt werden. Familie hat er ja keine. Doch das staatliche Krankenhaus gibt den Leichnam nicht her mit der Begründung, dass er mit seinem Virus den Boden verseuchen würde und dass sich deshalb das Krankenhaus selber darum kümmern wird. Unglaublich. Im 21. Jahrhundert. Und wir konnten doch nichts tun. In einem besonderen Gottesdienst hat der Bischof an Tomasino erinnert und seine Hilfslosigkeit ausgedrückt. Er wurde zu Lebzeiten wegen seiner Krankheit diskriminiert, und selbst als Toter erfährt er nun noch dieselbe Ausgrenzung. Was mir bleibt, sind positive Erinnerungen und ein aus Draht gebogenes kleines Kreuz, das er um den Hals getragen und mir vergangenes Jahr zu Weihnachten geschenkt hat, als wir uns zufällig auf der Strasse trafen. Dank Dir für alles, Tomasino.

Am Mittwoch der vergangenen Woche kam es in einem der grossen Gefängnisse San Salvadors zu Ausschreitungen. Ergebnis: 30 tote Gefangene. Ein reinstes Blutbad. Es handelte sich ausschliesslich um jugendliche Bandenmitglieder, die aufgrund des Regierungsplans Mano Dura (Harte Hand), den ich in einem der vergangenen Rundbriefe einmal beschrieben hatte, hinter Gittern sass. Es ist bis jetzt nicht offiziell geklärt worden, wo all die Schusswaffen hergekommen sein sollen. Von den Gefangenen selbst stammten sie höchstwahrscheinlich nicht. Es bleibt abzuwarten, wie hierzu offiziell Stellung genommen wird. Die Regierung wird die Gefängniswärter sicher schützen.

Neben all den erschreckenden Ereignissen kommen die positiven Neuigkeiten wie immer aus meiner Gemeinde. So nach und nach gebe ich ja einzelne Aufgaben ab und ziehe mich zurück, so dass der Abschied dann nicht ganz so hart wird. Nach langem Kopfzerbrechen habe ich einen jungen studierten Pastor gefunden, Oscar Torres, der meine Gemeinde übernehmen wird. Bereits seit fast zwei Monaten hilft er mir bei den Sonntagsgottesdiensten, hat mich in meiner Abwesenheit vertreten, lernt nach und nach die Menschen und Tücken der Gemeinde kennen und arbeitet sich sehr gut ein. Ihm werde ich in weniger als 4 Wochen alle Schlüssel, Stempel und Akten und vor allem meine Kinder, Frauen und Männer übergeben und bin sicher, dass er die Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen weiterführen wird. Da die Kirche nur die wenigsten ihrer Mitarbeiter bezahlen kann, arbeitet Oscar 40 Std./Woche im Bürgermeisteramt und wird nicht ganz soviel Zeit in die Gemeinde stecken können wie ich. Doch Gott sei Dank ist auch für die Jugendarbeit schon jemand gefunden, und auch für die Englischklassen hoffe ich noch auf einen Retter in letzter Minute. Es fällt mir einerseits sehr schwer, das nun alles so nach und nach abzuschliessen, aber zu wissen, dass sehr gute Leute die Arbeit weiterführen werden, macht mich auch frei, Abschied zu nehmen. Natürlich werde ich von Deutschland aus versuchen, die Gemeinde und ihre

Projekte weiterhin zu unterstützen, doch der neue Chef ab Oktober heisst Oscar.

Auch fuer die Deutschkurse an der Uni ist eine sehr gute, viel bessere Nachfolgerin gefunden; eine Deutsche, die seit fast 20 Jahren hier lebt und schon seit 10 Jahren Deutschunterricht am Goetheinstitut gibt. Auch dieses Projekt ist also in besten Haenden.

Ihr Lieben, Ihr seht schon, dass es wie immer eine bewegte Zeit hier ist und ich dann zurueck in Deutschland sicher viel zu erzaehlen habe. Auch privat wird sich in den naechsten Wochen und Monaten wohl einiges entscheiden. So bleibt das Leben immer kunterbunt und interessant.

Seid alle ganz lieb gegruesst von Eurer abschiednehmenden Uli